

# Identität im Interreligiösen Dialog

Anja-Maria Bassimir

Unsere heutige Welt ist schnelllebig und facettenreich: Moden kommen und gehen, Altes und Neues bestehen nebeneinander, Kulturen vermischen und Traditionen verändern sich. Menschen verlassen ihren kulturellen Kontext oder die Gesellschaft um sie herum verändert sich. In dieser heterogenen Umgebung fällt es zunehmend schwer, eigene kulturelle Besonderheiten aufrecht zu erhalten und eine eigene Identität und ein Zugehörigkeitsgefühl auszuprägen. Für viele Menschen ist die Religion ein wichtiger Identitätsmarker. Hilft oder hindert der interreligiöse Dialog beim Ausbilden der eigenen Identität?

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die Homogenität einer Gesellschaft, Kultur oder Nation ein Mythos ist oder vielleicht ein Ideal, das so in der Realität nicht existiert und nie existiert hat. Unsere Gesellschaften sind menschliche Konstruktionen, die sich beständig wandeln. Die technischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte haben den gesellschaftlichen Wandel besonders beschleunigt. Unsere moderne Gesellschaft ist zunehmend pluralistisch und multireligiös.

Globalisierung und Wanderbewegung von Menschen haben kulturelle Unterschiede verwischt und zum Teil aufgebrochen. Migration verändert nicht nur die Menschen, die in ein Land einwandern, sondern auch die aufnehmende Gesellschaft. Manchmal gehen dabei traditionelle Zugehörigkeitsmarker verloren; der Sinn eines Rituals ist nicht mehr bekannt oder eine althergebrachte Angewohnheit erscheint im neuen Kontext überflüssig.

Umso wichtiger wird die Frage nach der eigenen Identität. Manchen mag es reizen, in einer sich ständig wandelnden Welt auch die eigene Identität zu wechseln, sich sozusagen ständig neu zu erfinden. Den meisten Menschen ist es aber ein Anliegen etwas Festes, Eigenes zu finden, das nicht dem Fluss der gesellschaftlichen Moden unterliegt. Es gibt individuelle und gesellschaftliche Anstrengungen, sich auf so genannte traditionelle Wurzeln rückzubesinnen.

Weltreligionen überspannen Zeit und Raum und vermitteln so Kontinuität und Stabilität, selbst wenn sich gesellschaftliche Bedingungen ändern. Sie haben außerdem den Vorteil, dass sie den Menschen Zugehörigkeit zu einer Gruppe bieten, die Kategorien wie Nationalität nebensächlich erscheinen lassen.

Wenn verschiedene Religionen aufeinander treffen, besteht einerseits die Gefahr, dass allein die Unterschiede gesehen werden und jede Religion als exklusivistisch und der anderen Religion gegensätzlich konstruiert wird. Andererseits begegnen wir heute auch der Gefahr, dass Unterschiede ausgeklammert oder weggeredet und die Religionen auf eine gemeinsame Wohlfühl-Ethik reduziert werden. In beiden Fällen wird jedoch, von anderen Problemen ganz zu schweigen, sowohl die individuelle als auch die gemeinschaftliche Identität kompromittiert.

Beide Varianten, Exklusivismus und Reduzierung auf die Ethik, begegnen auch im interreligiösen Dialog. Dialog – Zwiegespräch oder Unterredung zwischen mehreren Personen – basiert auf der Bereitschaft der Teilnehmer miteinander zu kommunizieren, also auch einander zuzuhören und die andere Position gelten zu lassen. Eine stringent exklusivistische Haltung verhindert den eigentlichen Austausch und so bleibt es beim Monolog. Werden jedoch Differenzen im Namen von Einigkeit ausgeklammert, wird wahres Kennenlernen ebenfalls verhindert.

Dialogteilnehmer befürchten vorab häufig, dass sie einen Teil ihres Glaubens oder ihrer Identität verlieren könnten. Das Fremde wird gemieden, um das Eigene zu schützen. Diese Einstellung verhindert jedoch nicht nur ein Kennenlernen des Anderen, sondern auch eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Eigenen.

Für mich ist die Begegnung mit Menschen anderer Religionen wie die Reise in ein fremdes Land. Manche Dinge mögen vertraut erscheinen. Andere sind neu, einzigartig, faszinieren – vielleicht auch sonderbar und abstoßend. Verschiedene Sitten mögen mir gefallen und vielleicht übernehme ich sie sogar. Bei anderen verschließt sich mir der Sinn.

Eine Auslandsreise verändert mein Bild von der Welt. Ich lerne Neues über eine mir bisher fremde Region, aber gleichzeitig lerne ich auch etwas über mich selbst.

Dadurch dass ich auf andere Gebräuche stoße, bin ich gezwungen mich mit meinen eigenen Angewohnheiten auseinanderzusetzen. Wenn ich Erklärungen für mir unbekannte Sitten fordere, erforsche ich vielleicht auch die Gründe für heimische Sitten. Das Zusammentreffen mit einer fremden Kultur mag meinen Horizont erweitern und einige meiner Ansichten ändern; ich verliere dadurch jedoch nicht mich selbst oder meine Heimat. Im Gegenteil, viele Urlauber sind auf einmal froh wieder zu Hause zu sein. Die Auslandsreise lässt die Heimat in anderem Licht erscheinen und wir wertschätzen nun Dinge, die wir zuvor als selbstverständlich angesehen haben.

Durch die Lektüre philosophischer Texte können wir uns mit neuen Ideen auseinandersetzen. Um eine andere Kultur oder Religion aber wirklich kennenzulernen, reicht es nicht ein Buch zu lesen. Die persönliche Erfahrung ist viel wichtiger. Auf theoretischer Ebene können wir feststellen, dass es unmöglich scheint, eine Kultur oder Religion so umfassend zu definieren, dass sie allen Ausprägungen gerecht wird. Erst in der persönlichen Begegnung erfahren wir aber die individuelle Vielfalt, in der Glaube gelebt wird. Im interreligiösen Dialog treffen nicht Religionen, sondern Menschen verschiedenen Glaubens aufeinander.

Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Religionen herauszustreichen, kann wichtig für ein friedliches Zusammenleben sein. Wichtiger als Ähnlichkeiten in verschiedenen Glaubenssystemen ist aber das Erleben der gemeinsamen Menschlichkeit. Dialogarbeit kann dazu beitragen, dem Fremden Gesichter und individuelle Lebensgeschichten zuzuordnen und damit die Distanz und Anonymität zu nehmen.

Nichtsdestotrotz ist es wichtig Differenzen anzuerkennen. Es sind die Unterschiede, die Menschen zu Individuen machen. Erst durch Abgrenzung definieren wir Eigenes und uns selbst. Durch die Existenz des Anderen ist Selbsterkenntnis und Selbstreflexion möglich. Dabei müssen Unterschiede nicht Gemeinsamkeiten überdecken. So wie jede Schneeflocke einzigartig ist, so können auch Menschen und Religionen einzigartig sein und dennoch als Teil der selben Art erkannt werden. Es ist unsere Aufgabe, sowohl die Vielfalt als auch die Einheit wertzuschätzen.

Die Existenz des Anderen lässt uns uns selbst erkennen. Im Dialog ist es darüber hinaus möglich uns aus einer anderen Perspektive zu sehen, uns gewissermaßen am

Anderen zu spiegeln und durch seine Augen zu sehen. Die Fragen des Anderen zwingen uns den eigenen Glauben in Worte zu fassen. Symbole und Zeichen, die uns geläufig sind, müssen für den Anderen erklärt, quasi in eine andere Sprache übersetzt werden. Dieser Prozess hilft uns nicht nur den fremden, sondern auch den eigenen Glauben besser kennenzulernen, die eigene Position zu reflektieren und klar darzulegen. Die Selbstsicht wird durch die Fremdsicht korrigiert und präzisiert. Im Kontrast zum fremden Glauben leuchten auch die Besonderheiten des eigenen Glaubens heller auf.

Eine intensive Dialogarbeit kann damit zur Präzisierung und Festigung der eigenen Identität beitragen. Die Fremdartigkeit des Anderen sollte als Chance verstanden werden, einander und sich selbst besser kennenzulernen. Kommunikation schafft Brücken, durch die gegenseitiges Verstehen möglich wird, und gleichzeitig fungiert Dialog als Spiegel, in dem die eigene Position reflektiert und konkretisiert werden kann.